

... der Nebelkeiler.

Es war irgendwann im August, brütende Hitze hatte das Land seit Tagen im Griff, der Waldboden zeigte dort, wo er die blanke Erde darbot, tiefe Risse und Spalten und Mensch und Tier waren träge und hofften endlich auf den erlösenden Regen.

Der Alte erinnerte sich, in seinen jüngeren Jahren einen ähnlichen Sommer erlebt zu haben. Damals, es war etwa um dieselbe Jahreszeit, saß er bereits am frühen Nachmittag auf einem Hochstand. Hitze und Stille schläfernten ihn ein und erst ein kräftiger Wind und leises Donnerrollen brachte ihn in die Realität zurück.

Mit Besorgnis stellte er fest, daß ein mächtiges Gewitter in Kürze über den Wald und die umgebende Landschaft hereinbrechen würde.

Für ihn war es zu spät, den Hochstand zu verlassen und trockenen Fußes seine Hütte zu erreichen. So beschloß er, dem Unwetter auf der Kanzel zu begegnen. Er hoffte nur, daß der immer stärker werdende Wind keinen der Bäume entwurzelte und auf die Kanzel warf. Den Regen würde er wohl aushalten.

Kaum hatte er seine Strategie zu Ende gedacht, war das Unwetter über ihm. Der Himmel verdunkelte sich, wie wenn die Nacht hereinbrechen würde und dann öffnete er seine Schleusen derart, als ob er den gesamten Regen der letzten drei Monate in einem Augenblick ausgießen wollte.

Die Regenwand war so dicht, daß die Sicht auf wenige Schritte zusammengeschrumpfte. Der starke Wind tat ein übriges und brach armdicke Äste von den alten Buchen als ob es Streichhölzer wären.

In allen bergabführenden Rinnen strömte das Wasser in kleinen oder größeren Bächen zu Tale und es war sobald kein Ende des Unwetters in Sicht.

Endlich, nach einer guten Stunde, wurde das Toben des Windes und das Prasseln der Regentropfen auf das Dach der Kanzel weniger und weniger, bis es endlich ganz abbrach und einer wohltuenden Stille Platz machte.

Langsam erwachte die Natur in der hereinbrechenden Dämmerung zum Leben. Zuerst vereinzelt, einmal da, einmal dort und in der Folge immer häufiger, schlugen die Amseln an und störten die Stille des Abends. Der Wind hatte stark abgeflaut, nurmehr zeitweise war eine leichte Brise zu verspüren.

Ohne Übergang stand plötzlich ein Schmalreh auf der Lichtung, aufmerksam, das Haupt erhoben, spielten die Lauscher. Unbeweglich stand es da, während die aufsteigenden Nebelschwaden langsam den Wildkörper einhüllten und dessen Konturen verschwimmen ließen.

Da senkte es das Haupt, um im nassen Gras zu äsen. Langsam zog es äsend über die Lichtung, bis es die Fütterung erreichte. Dort tat es sich am Mais gütlich.

Plötzlich versteifte sich der Wildkörper, jeden Muskel zum Sprung gespannt, um sofort hochflüchtig, abgehen zu können.

Doch die Vorsicht war unbegründet, war es doch nur ein Steinkauz, der über die Fütterung strich, weil er wußte, daß dort immer Mäuse zu schlagen waren. Unweit der Fütterung, bockte er auf einer vom Wind gebrochenen Lärche auf. Er würde warten, bis die Gais die Bühne verließ.

Dann eine Bewegung an der unteren Querseite der Lichtung. Kaum merklich, aber doch für das geübte Auge des Jägers wahrnehmbar. Ein Blick durch das Glas bestätigte den ersten Eindruck, ein Baumrader wechselte in seinem charakteristischen Sprüngen über die Lichtung. Die Gais ließ sich diesmal nicht stören und äste ruhig weiter.

Immer wieder, wenn eine frische Brise aufkam, rissen die Nebelschwaden auseinander und gaben einen Blick auf die Lichtung frei. Allerdings blieb der Nebel am Boden und reichte nur ungefähr einen halben Meter hoch. So war es nicht verwunderlich, daß der Alte den neuen Gast auf der Lichtung nicht bemerkte.

Erst als ein Holzkloben an der Kirrstelle der Schwarzkittel fiel und das laute 'klong', das entsteht, wenn Holz auf Holz stößt, in augenblicklich mobilisierte, versuchte er den Bodennebel mit den Augen zu durchdringen.

Er hatte das Gewehr im Anschlag, da er dachte, eine einzelne Sau hätte angewechselt und wäre an der Kiste. Doch im Nebel konnte man nichts sehen. Dann wurde ihm klar, es konnte kein Schwarzkittel sein, da die Gais immer noch ruhig beim Mais stand und die Körner hörbar zerkaute.

Kaum war ihm dies bewußt geworden, riß auch der Nebel wieder auf und gab den Blick auf Meister Grimbart frei, der den Deckel der Kiste verschoben hatte und sich ebenfalls am Mais gütlich tat. Er beobachtete den Dachs und schmunzelte insgeheim über dessen Geschicklichkeit an das Futter zu kommen, das nicht für ihm bestimmt war.

In diesem Augenblick schreckte die Gais und er konnte nur noch ihren Spiegel sehen, als sie durch die Lärchen flüchtete.

Auch Meister Grimbart verhoffte, sicherte zu einem schmalen Durchgang am Ende der Lichtung, um dann in seinem charakteristischen Passgang nach rechts in einem dichten Fichteneinstand zu verschwinden.

Diese Verhalten alarmierte die Sinne des Jägers. Aufmerksam suchten die Augen das Gelände ab.

Er konnte sofort nichts wahrnehmen, doch dann schob sich ein schwarzer Fleck aus dem Nebel in die Lichtung.



Mit freiem Auge konnte er eine einzelne Sau ansprechen, die sorglos die Lichtung anstrebte.

Langsam faßte er die Waffe und brachte sie in Anschlag. Die Sau hatte mittlerweile den nebelfreien Teil der Lichtung erreicht und den verschobenen Kistendeckel mit einer Bewegung des Wurfes abgeworfen. Noch stand sie spitz zum Schützen, so daß dieser keinen Schuß anbringen konnte. Dann fiel wieder Nebel ein, und der Wildkörper verschwamm mit dem Hintergrund.

Endlich, nach einer Ewigkeit, fuhr der Wind über die Lichtung und der Schwarzkittel stand breit neben der Kiste, das Haupt erhoben, zum Rand des Hochwaldes sichernd, da.

Nun gab es keine Sekunde des Zögerns mehr. Die Waffe war entschert und eingestochen; er hielt den Atem an, brachte den Zielstachel auf das Blatt des Schwarzkittels und ließ die Kugel fliegen.

Er hörte noch das Brechen der Äste und dann war Stille. Nach etlichen Herzschrägen wo er das Erlebte Revue passieren ließ, stieg er von der Kanzel, schulterte das repetierte Gewehr und ging zum Anschuß.

Dort fand er dunklen Leberschweiß und wußte die Kugel hatte das Leben gefaßt.

Langsam und bedächtig ging er der Schweißspur nach. Stellenweise war der Schweiß sehr stark.

Er merkte, daß die Fluchtfährte einen Bogen nach links schlug, ein untrügliches Zeichen, daß er bald vor dem erlegten Wild stehen würde. Nach weiteren zwanzig Schritten hatte er das Ende der Wundfährte erreicht.

Das Haupt an eine der hundertjährigen Buchen gelehnt, lag da ein Überläuferkeiler, wie wenn er eingeschlafen wäre. Die Waffen ragten schon zwei Zentimeter aus dem Kiefer und das Stück war relativ stark im Wildbret.

Der Alte stand da, auf das Gewehr gestützt und betrachtete die Szene mehrere Minuten lang.

Er war beeindruckt, wie friedlich die Kreatur im Tode sein konnte.

Langsam löste er sich aus der Totenwache und tat was getan werden mußte um das Wildbret zu bergen.

Nach der roten Arbeit, schleppte er das Stück zur Hütte um es dort aufzubereiten und die Waffen auszulösen.

Am Weg zur Hütte erlebte er im Gedanken alles noch einmal und dachte bei sich, daß kein Weidmannsheil auf Schwarzkittel dem anderen gleicht.

Diese faßte die Sau, letztere zeichnete den Schuß und ging in schwachen Fluchten bereits vom Tode gezeichnet, in Richtung Hochwald ab.

